



Neue Bücher

Rezensionen

Orden und Spiritualität

WILCKENS, Ulrich

THEOLOGIE DES NEUEN TESTAMENTS

Bd. I: Geschichte der urchristlichen Theologie. Teilband 1: Geschichte des Wirkens Jesu in Galiläa.

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2002. – XVI, 343 S. – ISBN 3-7887-1894-3. – EUR 29.90.

Im ersten von drei Teilbänden des 1. Bandes seiner *Theologie des Neuen Testaments* führt der renommierte Neutestamentler und emeritierte evangelische Bischof zunächst in das auf drei Bände berechnete Gesamtwerk ein. Hier geht es um so elementare Fragen wie der christlichen Deutung des AT und dessen Bedeutung für die neutestamentliche Theologie. Dabei unterstreicht der Verf. mit Nachdruck die Identität des einzig einen Gottes Israels, den das AT bezeugt, mit dem Gott Jesu Christi. Sein Gott ist derselbe Gott, der sich im AT als „leidenschaftlich-liebend und erbarmungsvoll, langmütig, vielfach sich erbarmend“ (Ex 34,6) offenbart hat. Gottes eigenes Wesen, das in seinem „Ich bin da“ zum Ausdruck kommt, verwirklicht sich in seinem geschichtlichen Handeln.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der in der Aufklärungszeit entstandenen historisch-kritischen Methode deckt als deren entscheidende Prämisse ihr naturwissenschaftlich weltanschauliches Vorurteil auf. Demgegenüber betont Wilckens treffend, dass es Sache des Historikers sei, darüber zu urteilen, ob ein ungewöhnliches Ereignis geschehen ist oder nicht. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse können keine Vorentscheidung treffen. So sind z.B. die Erscheinungen des Auferstandenen, die 1 Kor 15,3-8 bezeugt, wirkliche Widerfahrnisse. Dasselbe gilt für die Entdeckung des leeren Grabes durch die Frauen und der Erscheinung des Engels. Diese Weichenstellung wirkt sich bei der Auslegung der Heilungen aus. Trotz aller



nachösterlichen Überformungen lassen die Wundererzählungen in der Regel individuelle Züge erkennen, die auf historische Erinnerung schließen lassen. Das gilt auch für die Auferweckung soeben Verstorbener.

Das Differenzkriterium bei der Frage nach dem historischen Jesus, wonach nur das auf ihn zurückgeführt werden kann, was weder aus dem Judentum noch aus der Situation der frühen Kirche erklärt werden kann, wird zu Recht zurückgewiesen. Wilckens traut dem historischen Jesus sehr viel mehr zu, als das in der gängigen Exegese geschieht. So sieht er in dem Geschehen nach seiner Taufe eine echte Vision Jesu, in der er erfuhr, dass er der einziggeliebte Sohn Gottes ist (Mk 1,10f). Eine generelle Bestreitung einer expliziten Christologie beim historischen Jesus stellt er auf den Prüfstand.

Wilckens macht auch mit der Umwelt des Urchristentums vertraut. Dazu gehört die innere Situation der Menschen im Hellenismus, die Geschichte des Judentums mit seinen Gruppen vom Makkabäeraufstand bis zum Jüdischen Krieg und Grundzüge jüdischer Frömmigkeit zur Zeit des Urchristentums (Tora und Tempel, apokalyptische Enderwartung). Ein weiteres Thema ist das Wirken des Täufers. Jesus wurde zweifellos von Johannes getauft und ihre Beziehung ist durch gegenseitige Hochachtung geprägt. Ob Jesus tatsächlich Johannesjünger im engeren Sinn war, ist m.E. jedoch eher zweifelhaft.

Gottes Herrschaft, die mit Jesu Wirken beginnt und in der endzeitlichen Vollendung ihr Ziel erreicht, bezeichnet Wilckens als zentrales Thema Jesu und als das Herz aller Verkündigung Jesu in Wort und Tat. Seine weiteren Ausführungen zeigen, dass sie mehr als ein Thema neben anderen ist, sondern die theologische Mitte seines Redens und Handelns. Sie ist nicht nur Thema von Gleichnissen und Jesusworten, sondern hat auch mit den Heilungen, mit der Zuwendung Jesu zu den Sündern, mit der Nachfolge, der Lebenspraxis und der Stellung Jesu zum Gesetz zu tun. Die Aussendung seiner Jünger zur Weitergabe seiner eigenen vollmächtigen Verkündigung in Wort und Tat geschieht ebenfalls kraft der Herrschaft Gottes. In allen Bereichen seiner Verkündigung wird die Verwurzelung Jesu im Judentum deutlich. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern sich zunehmend verschärfte: Aus Gegnern wurden Feinde. Wesentlicher Grund dafür ist, dass Jesus sie nicht davon überzeugen kann, dass seine Zuwendung zu Sündern und Zöllnern, zumal in Freudenmählern, gottgewollt ist. Genau davon aber sucht Jesus sie zu überzeugen, was nicht allein, aber besonders eindrucksvoll, das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt.

In der Ethik Jesu geht es um die Lebenspraxis derer, die die Gottesherrschaft angenommen haben. Hier hat das Gebet zentrale Bedeutung, was besonders dicht im Vaterunser zum Ausdruck kommt. Dem Vaterunser entsprechen die beiden Grundgedanken der Tora, die Gottes- und Nächstenliebe. Die Tora ist Jesus als Gottes Gesetz heilig. Wenn es um den Willen Gottes geht, kann Jesus die Gebote der Tora verschärfen, aber auch aufheben, wenn sie die Praxis des Gehorsams gegenüber der Gottesherrschaft behindert. Jesu Lehre hebt jedoch die Tora nicht grundsätzlich auf. Am Ende seines Wirkens in Galiläa sendet Jesus seine Apostel als Boten aus, damit sie in der Kraft der Gottesherrschaft sein eigenes Wirken in Wort und Tat weitergeben. Denen, die die Botschaft Jesu ablehnen, gilt das Gericht, wie eindrucksvoll durch die Fluchsprüche gegen die Städte, die Jesus ablehnen, und gegen diese Generation zum Ausdruck kommt. Dass es ein großer Teil Israels ist, der so negativ reagiert, steht im Widerspruch zur Sendung Jesu, der ganz Israel sammeln wollte.

Wilckens Theologie des Neuen Testaments empfiehlt sich durch sein ausgewogenes Urteil. Sie zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie bewusst in einer Sprache geschrieben ist, die auch Nichtexegeeten verstehen können. Ihr ist deshalb ein weiter Leserkreis zu wünschen.

Heinz Giesen CSsR